Zwei Gedichte

Autor(en): **Anacker, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 25

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25
XVII. Jahrgang
1927

Bern
18. Juni
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Zwei Gedichte von H. Anacker.

Der Traumruf.

Der Weg ist lang; ich komm' von fern. Verhüllt ist noch ihr Angesicht; Wie dem auch sei — ich bin bereit,
Ich folge willig meinem Stern. Was sie mir bringt, ich weiß es nicht. Zu jedem Glück und Weh geweiht,
Er weist nach einer großen Stadt, Vielleicht macht mich ihr Brausen stark, Gewärtig des geheimsten Winks —
Die mich im Traum gerufen hat. Vielleicht zerstört's mein Lebensmark. Gib Antwort, dunkle Rätselfphinx!

Rückschau.

Es hält nicht schwer, die Jahre herzuzählen,
Seit jenen, wo die Schulbank ich gedrückt —
Doch nimmer könnt' mit Worten ich erzählen,
Wie meilenweit mir jene Zeit entrückt!

Mir ist, als sei ein ganzes Meer dazwischen,
Das ich mit hellem Segelwerk durchfuhr,
Und Wind und Welle hinter mir verwischen
Nach Stunden schon des Kieles schmale Spur.

Ich schau' zurück, doch ohne Heimverlangen:
Mir ward das Leben reich an Glück und Leid;
Es bräunte mir im Kampfe Stirn und Wangen —
Drum heiß' ich's gut in seiner Herrlichkeit!

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 25

26:

Glanzmann aber schritt hastig durch den Wald, sah von der Höhe auf die Mieschbrücke hinunter, sah die Monturen der blauen Soldaten aus dem Aprilgrün leuchten und lachte im Seufzen.

Er kam auf den großen Kirchplatz. Die Kirche mit dem Riesenturm ragte ungeheuer über die Häuser empor, die kalten steinernen Pfeiler gipfelten in wunderlichen Figuren, die Heiligen auf den Nischen sahen sonderbar grau hernieder auf den leeren Platz, und die bemalten Figuren in den drei spitzen Torbogen drängten sich in ihren bunten Trachten. Glanzmanns suchende Augen irrten wieder und wieder in die Höhe, als ob der freie Himmel das einzige ihm Vertraute sei.

Er sprach einen Händler an, der eben sein Gefährt eingestellt und der oberen Stadt zustrebte. „Sahst du keinen Zug gesehen? Du kommst doch von der obern Landschaft her!“

„Was meinst du für einen Zug?“

„Die Oberoltiger!“

„Jäso, die Oberoltiger! Jäso! Weißt du denn noch nichts? Man hat doch Sturm geläutet und Militär geschickt! Aus ist der Strauß!“

„Ja, wie denn?“

Der Händler lächelte breit, stemmte die Hände in die Seiten und zog die blaue Langbluse an den Hüften hoch. „Die Regierung hat zugeschlagen, ohne Zaudern! Wie's zugeht?“ Untenher Oberoltigen hatten sich die Sektierer versammelt, mehr als tausend Menschen. Sie nächtigten in Scheunen, Stadeln und Heubühnen! Und warteten auf den Propheten. Aber der kam nicht. Und morgens um drei waren die Heubühnen und Scheunen von Militär umstellt, und die Trompeter und Trommler machten Lärm, und die Narren kamen aus den Scheunen gelaufen und fragten, was es denn gäbe! Und da verliest ein Korporal den Befehl, daß sie sich unverzüglich zu zerstreuen hätten! Was, zerstreuen? sagten sie, der Prophet habe doch gesagt, das ganze Volk werde aufstehen und alle Kriegsknechte würden sich zu Füßen Christi legen und nicht gegen die Heiligen schießen! Sie würden aber doch schießen, sagten die Soldaten. Und da gab's Abmarsch nach Allenlüften!“